

Ulrich HAMPICKE

Kulturlandschaft und knappe Kassen – gibt es Auswege?

Traditional countryside and empty purses – is there a way out?¹⁾



Abbildung 1: Verunkrauteter Acker mit hoher Attraktivität für Städter

Figure 1: Weed-covered cropland – an attraction for townspeople

Zusammenfassung

Der Erhalt der mitteleuropäischen Kulturlandschaft ist teuer, weil ihre Pflege arbeitsintensiv ist und ihre marktfähigen Produkte schlecht entlohnt werden. Dies wird an Beispielen aus der Tierhaltung gezeigt. Am wenigsten kostenintensiv ist extensiver Ackerbau.

In der Ökonomik der Kulturlandschaft sind zwei Problemstellungen zu unterscheiden:

1. Wie werden gegebene, wenn auch knappe Mittel optimal eingesetzt?
2. Wie können größere Mittel akquiriert werden?

Hinsichtlich des ersten Problems ist eine Qualitätskontrolle aller durchgeführten Maßnahmen anzuraten, insbesondere bei Agrarumweltprogrammen und Kompensationsmaßnahmen. Ferner sind, soweit Wahlmöglichkeiten bestehen, kostengünstige Verfahren und Ziele in der Landschaftspflege den besonders aufwändigen vorzuziehen.

Hinsichtlich des zweiten Problems ist hervorzuheben, dass trotz der vielbeschworenen Mittelknappheit des Staates unvermindert sehr hohe Summen in die Agrarförderung fließen. Ohne deren Empfänger in der Landwirtschaft zu schädigen,

sind diese Mittel verstärkt landschaftspflegerischen Zielen zu widmen. Darüber hinaus sind private Mittel zu erschließen. Vermögende Privatleute können dem Naturschutz gegenüber sehr aufgeschlossen sein.

Eine wirkliche Lösung des Problems ist dann zu erwarten, wenn die historische rurale Umwelt (die Kulturlandschaft) in der breiten öffentlichen Meinung die Wertschätzung erhält, die die historische urbane Umwelt (das gebaute Kulturerbe) derzeit schon genießt.

Summary

The preservation of the traditional Central European countryside is an expensive task due to its labour-intensity and low commodity prices. This is shown by examples from animal husbandry. Low-input cropping is less expensive.

Two problems have to be distinguished:

1. how to allocate given financial means most efficiently, and
2. how to obtain additional means.

Concerning the first problem, a screening of existing measures as to their quality is recommended, especially agri-environmental measures and compensation measures according to German law. Furthermore, low-cost measures and planning

¹⁾ Vortrag am 26. Oktober 2006 bei den 29. Bayerischen Naturschutztagen in Grafenau

schemes should be preferred to more expensive ones in all cases where choices can be made.

As to the second problem it has to be underlined that high public funding continues to be transferred to the agricultural sector despite the state's well-known financial problems. Without impairing farmers' interests, these funds should be used in a way that fosters the countryside to a higher degree. Additionally, it is recommended to raise funds on the part of well-to-do private persons and institutions.

The problem is solved once the historic rural environment receives the same appreciation on the part of the public as does the historic urban environment, that is scenic towns and villages.

Gliederung

1. Kulturlandschaft hat ihren Preis

2. Größtmöglicher Erfolg bei gegebenen Mitteln

- 2.1 Qualitätsprüfung und -erhöhung durchgeführter Maßnahmen
- 2.2 Auswahl kostengünstiger Maßnahmen
- 2.3 Zusätzliche Einzelmaßnahmen und -gesichtspunkte

3. Aquisition größerer Mittel

- 3.1 Direkte finanzielle Stärkung des Naturschutzes
 - 3.1.1 Mehr Geld vom Staat
 - 3.1.2 Mehr Geld von Privaten
- 3.2 Indirekte Stärkung des Naturschutzes: Ansehensgewinn

Literatur

1. Kulturlandschaft hat ihren Preis

Um die Antwort vorwegzunehmen: Es gibt Auswege, zumindest Abmilderungen des Problems, jedoch sehr verschiedener Art, und ich sehe den Hauptzweck meiner Ausführungen darin, diese zu systematisieren, gegebenenfalls Rangfolgen der Eignung zu erkennen und etwas über die zeitliche Wirksamkeit zu sagen (wie schnell wirkt etwas?).

Eines ist unzweifelhaft klar: Die Kulturlandschaft ist teuer. Kostspieligkeit ist zwar kein Grund, sie nicht zu erhalten, aber die Tatsache muss anerkannt werden. Das Folgende beschränkt sich auf die offene, das heißt landwirtschaftlich geprägte Kultur- und Halbkulturlandschaft.

Betrachten wir als erstes Beispiel einen Kalkmagerrasen. Stellen wir uns eine Schafhaltung auf der Fränkischen Alb vor mit ihrem Reichtum an Pflanzen- und Tierarten. In Tabelle 1 ist zu erkennen, dass, korrekt gerechnet, also mit ordentlichen Lohnstundensätzen und ohne die Fixkosten zu vergessen, ein Defizit zwischen Markterlösen und Vollkosten von bis zu € 500 pro Hektar und Jahr aufläuft. Das muss aus irgendeiner Kasse oder aus mehreren zugeschossen werden, um diese Form der Landschaftspflege zu betreiben. Ein Grund ist der hohe Arbeitsinsatz in Verbindung mit niedrigen Preisen für das erzeugte Produkt, das Lammfleisch. Im Alltagssprachgebrauch wird diese Wirtschaftsweise „extensive Weidewirtschaft“ genannt. Korrekt heißt extensive Wirtschaft jedoch, dass pro Hektar wenig Produktivkräfte oder Produktionsfaktoren eingesetzt werden, auch wenig Arbeit. Das Gegenteil ist hier der Fall. Rechnen wir acht Arbeitskraftstunden pro Mutterschaf (KTBL 2004, S. 419/420) und etwa 3 Mutterschafe pro Hektar, dann ergibt sich eine Arbeitsbelastung von etwa 25 Stunden pro Hektar und Jahr. In Sachsen-Anhalt werden in Großbetrieben Weizen-Höchstertträge mit 7 Arbeitsstunden pro Hektar und

Tabelle 1: Zwei Vollkostenkalkulationen für Schafhaltungen auf Kalkmagerrasen, € pro Hektar und Jahr

	Schwäbische Alb	Thüringen
Markterlös	397,44	174,50
Variable Kosten Tierhaltung ^{a)}	335,20	201,00
Arbeitskosten	251,56	288,50
Stall- u.a. Fixkosten	321,09 ^{b)}	192,00
Verfahrenskosten insgesamt	908,85	681,50
Verfahrensleistung	-510,41	-507,00

^{a)} einschließlich Grundfutterkosten

^{b)} einschließlich Erstinstandsetzung nach Verbrachung

Quellen: Tampe & Hampicke 1995, Berger in Hampicke & Roth 2000.

Jahr und weniger erzielt (ebenda, S. 157) – hinsichtlich des Arbeitseinsatzes müsste eher diese Wirtschaftsweise „extensiv“ genannt werden.

Zweites Beispiel: Die Tabelle 2 zeigt, dass es nicht an der Tierart liegt. Auch Fleischrinder-Weidesysteme sind unter gleichen Bedingungen (im Mittelgebirge) teuer und aus demselben Grund wie die Schafe. Wie auch bei den anderen Tabellen finden sich die detaillierten Kalkulationen in den angegebenen Quellen. Jeder, der ein Tier besitzt, weiß, dass Tiere Zeitzuwendung brauchen. Und wenn diese Zeitzuwendung bezahlt werden will, wird es eben teuer. Die Aufstellung deutet jedoch bereits an, dass es Unterschiede in den Kosten gibt. Auf diese werden wir unten zurückkommen, wenn nicht mehr landwirtschaftliche Standardverfahren, wie in den Tabellen 1 und 2, sondern neuartige Haltungsformen betrachtet werden.

Tabelle 2: Zwei Vollkostenkalkulationen für Mutterkuhhaltungen, € pro Hektar und Jahr

	Rhön	Thüringen
Markterlös	377,16	376,31
Variable Kosten Tierhaltung	337,44	242,35
Grundfutterkosten	336,43	81,30
Arbeitskosten	172,76	251,56
Stall- u.a. Fixkosten	101,24	233,15
Verfahrenskosten insgesamt	947,87	806,36
Verfahrensleistung	-570,71	-432,05

Quellen: Rühls et al. 2005, Roth & Berger 1999.

Drittes Beispiel: Wir hatten in Greifswald das Privileg, über vier Jahre ein Forschungsprojekt bearbeiten zu können (gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung), in welchem es um den Naturschutz auf schwach produktiven Ackerflächen ging. Wie allgemein bekannt, steht es um die Ackerwildkräuter in Deutschland ganz besonders schlecht. Ein Ergebnis des Vorhabens findet sich komprimiert in der Tabelle 3. Es ist festzustellen, dass extensiver Ackerbau – hier ist die Bezeichnung bei unter 3 Arbeitskraftstunden pro Hektar und Jahr einmal korrekt – eine vergleichsweise kostengünstige Naturschutzmaßnahme sein kann.

Leider gibt es bisher keine gründlichen Untersuchungen über die Naturschutzkosten in hochproduktiven Ackerlandschaften. Überschlagsrechnungen deuten aber darauf hin, dass es hier teuer wird, wenn auch aus anderen Gründen als bei der Tierhaltung. Nicht hoher Arbeitseinsatz ist hier das Problem, son-

Tabelle 3: Extensiver Ackerbau auf ertragsschwachem Standort als Naturschutzmaßnahme, € pro Hektar und Jahr

	Roggen intensiv	Roggen extensiv
Markterlös	609,00	142,37
Variable Kosten	335,95	101,85
Arbeitskosten	65,23	44,00
Fixe Spezialkosten	154,27	140,94
Verfahrenskosten insgesamt	555,45	286,79
Verfahrensleistung	53,55	-144,42

Quellen: Hampicke et al. 2004, 2005.

dem die Verdrängung finanziell einträglicher Nutzungen. Wir sprechen in der Ökonomie von Nutzungs- oder Opportunitätskosten, wenn der Naturschutz verlangt, dass auf einer Fläche Zuckerrüben oder Weizen einmal weichen sollen, zum Beispiel für Strukturelemente. Es besteht dasselbe Problem wie in einer Stadt, in der nicht jede Fläche rentierlich bebaut wird, sondern Parks und Plätze belassen werden.

**Abbildung 2:** Artenreiche Buckelwiesen bei Mittenwald verlangen teure Pflege

Figure 2: Species-rich „hump-meadows“ near Mittenwald (Bavaria) demand expensive care

Der knappe Raum verbietet, mehr Details zu präsentieren. Bekanntlich sind auch traditionelle Mähnutzungen von Biotopen, hier die schönen Buckelwiesen bei Mittenwald (Abbildung 2), teuer. Der Überblick sollte schon gezeigt haben, dass die traditionelle vorindustrielle Flächennutzung mit ihrem hohen Naturschutzwert aufwandsintensiv ist. Das ist keineswegs überraschend. Alle Dokumente belegen, dass die historische Kulturlandschaft sehr intensiv genutzt wurde. Auf alten Bildern betrachtet man die heutigen „Wacholderheiden“ der Schwäbischen Alb als restlos kahl gefressene Flächen. In manchen Weltgegenden, wie in Abbildung 3 in Kirgizstan in Innerasien, ist das heute noch ähnlich; man sieht die Familien, das ganze Dorf, bei der Luzerneernte. Im Hintergrund begrenzt der See Issyk-Kul und der 4.000 m hohe Tien-Schan die Traumlandschaft.

Wenn wir die traditionelle artenreiche Kulturlandschaft in hinreichendem Maße erhalten und wiederherstellen wollen, dann müssen wir tendenziell – nicht exakt, aber tendenziell – auch die alten Methoden verwenden, die oft arbeitsintensiv sind. Anders als früher ist Arbeit heute teuer, hinzu kommen die

**Abbildung 3:** Hoher Arbeitskräftebesatz in vorindustrieller Kulturlandschaft in Kirgisien

Figure 3: High manpower per unit of area in Kyrgyzstan's traditional countryside

geringen Erträge und die oft niedrigen Produktpreise, die die Landschaftspflege, wenn allein auf das Marktergebnis geblickt wird, zu einer hochdefizitären Angelegenheit machen. Wir Naturschützer sollten auch dazu stehen. Wir produzieren Qualität, und Qualität hat ihren Preis. Woanders erkennt man inzwischen, dass „Geiz ist geil“, dass die Sucht nach Billigkeit ein Irrweg war. Ebenso sollte es im Naturschutz erkannt werden.

Gelegentlich findet man Berechnungen, nach denen der Kulturlandschaftserhalt, etwa durch Schafbeweidung, deutlich kostengünstiger als in der vorliegenden Publikation dargestellt wird. In sehr seltenen Fällen trifft das zu, zum Beispiel wenn die Produkte zu sehr hohen Premiumpreisen abgesetzt werden können. Meistens liegt der „Haken“ solcher Berechnungen jedoch darin, dass entweder Kostenbestandteile ignoriert oder Entlohnungen zu gering angesetzt werden. Die vorliegenden Kalkulationen (bzw. die detaillierten Berechnungen in den angegebenen Quellen) rechnen mit Vollkosten, berücksichtigen als auch Fixkosten. Wenn manchmal angenommen wird, Stallkosten fielen nicht an, weil der vorhandene Stall noch recht gut sei, so wird übersehen, dass er ganz bestimmt nicht für die Ewigkeit gebaut ist, sondern irgendwann ersetzt werden muss. Das gelingt nur, wenn rechtzeitig Rücklagen für die Erneuerung gebildet werden, also Abschreibungen und Zinsen korrekt verbucht werden. Oder Stallkosten werden ignoriert, weil man damit rechnet, dass irgendwer, etwa die Gemeinde, ihn rechtzeitig erneuern werde. In diesem Fall besteht die „Billigkeit“ darin, dass andere bezahlen, was in einer wissenschaftlichen Analyse natürlich nicht übersehen werden darf. Die hier vorgelegten Kalkulationen sind auch insofern „Soll-Werte“, als sie mit akzeptablen Entlohnungen der Arbeitskraft rechnen. Es wird billiger, wenn Schäfer auch zum halben Lohn arbeiten, wie es dokumentiert ist. Niemand kann dies jedoch wünschen.

2. Größtmöglicher Erfolg bei gegebenen Mitteln

Nun ist aber auf die Diskrepanz zwischen teuren Aufgaben und geringen Mitteln zu blicken. Wir müssen die denkbaren Abhilfemaßnahmen gliedern (Übersicht 1). Das erste Bündel sei unter die Überschrift gesetzt: Wie kann mit dem vorhandenen, geringen Geld der größte Erfolg bewirkt werden? Bei der Diskussion der prinzipiellen Möglichkeiten sei zu-

Kulturlandschaft und knappe Kassen – Auswege
- effizienter Einsatz der vorhandenen knappen Mittel
Qualitätssiebung, insbesondere bei Agrarumweltprogrammen und Kompensationsmaßnahmen
Auswahl von Vorhaben nach Kostengünstigkeit
Weiteres: Innovationen, Vertragsgestaltung, weniger Landkäufe u.a.
- Beschaffung zusätzlicher Mittel
Agrarsubventionen
Einbindung Privater
Gewinnung von Verbündeten, Bewusstseinsbildung

Übersicht 1: Gliederung von Kosteneinsparungsmaßnahmen

nächst von allen institutionellen Hemmnissen, Organisationschwierigkeiten und Ähnlichem abgesehen. Denken wir uns diese einmal weg und fragen wir, was prinzipiell getan werden könnte.

2.1 Qualitätsprüfung und -erhöhung durchgeführter Maßnahmen

Zu empfehlen ist eine kritische Durchforstung aller durchgeführten Maßnahmen im Hinblick auf ihren naturschutzfachlichen Wert. Dabei ist zu unterscheiden nach den Trägern von Maßnahmen. Gewiss sind Vertragsnaturschutzprogramme in Bayern und in anderen Bundesländern, die in der Regie der Naturschutzbehörden unternommen werden – zum Beispiel die Mahd der gezeigten Buckelwiesen – sinnvoll und sind die dort eingesetzten Mittel zu rechtfertigen. Das gilt aber nicht generell für die finanziell viel umfangreicheren Agrarumweltmaßnahmen, früher im Rahmen der VO 2078 und 1257, jetzt im Rahmen der ELER-Verordnung. Die leider nur vereinzelt Erfolgsprüfungen in der Literatur (MARGGRAF 2003, KLEIJN and SUTHERLAND 2003, HERZOG 2005) kommen zu keinem besonders positiven Ergebnis. In Mecklenburg-Vorpommern bekommt jeder Betrieb € 200 pro Hektar und Jahr, wenn er völlig artenarmes Niedermoorgrünland ohne zu düngen mäht und die Ballen am Waldrand verkommen lässt. Für die Perlen, zum Beispiel Sandäcker mit Lämmersalat (*Arnosaris minima*) und Bauernsenf (*Teesdalia nudicaulis*), gibt es dagegen keinen Cent. Zahlreiche weitere Beispiele belegen, dass selbst im Rahmen der knappen Mittel eine **Qualitätssiebung der Agrarumweltmaßnahmen** zu gewaltigen Effizienzsteigerungen führen würde.

Dies gilt nicht minder für eine **Qualitätssiebung der Kompensationsmaßnahmen** nach der Eingriffsregelung des Bundes-Naturschutzgesetzes. Hier fließt sehr viel Geld! Nicht nur geht seit Jahren notorisch die Klage über wenig sinnvolle Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen, etwa einfallsslose Möblierungen der Landschaft mit Gehölzen. Auch häufen sich in gewissen Gegenden Gelder aus Kompensationszahlungen an, mit denen man nichts Sinnvolles anzufangen weiß, weil die Regeln, nach denen dies zu geschehen hat, zu unflexibel sind. Glücklicherweise haben wir hier ein Gebiet, auf dem sich Fortschritte anbahnen.

Ersatzzahlungspflichtige haben das nachvollziehbare Interesse, ihr Geld auf einmal loszuwerden und damit den Fall für sich

abzuschließen. Die befassten Behörden haben auch ein Interesse, das Geld auf einmal auszugeben und die Akte dann zu schließen. Das führt dazu, dass die Gelder in aller Regel investiv verwendet werden, zum Beispiel wird eine Hecke angelegt. Dass dabei Folgekosten ignoriert werden können, ist auch zu erwähnen. Noch wichtiger ist jedoch, dass in zahlreichen Fällen eine nicht-investive Verwendung, zum Beispiel ein Pflegeprogramm über 20 Jahre, viel größeren Nutzen für den Naturschutz stiften würde. Das gibt es bisher fast gar nicht. Neben einem Modellversuch des Deutschen Bauernverbandes im Raum Köln, gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (vgl. www.rheinische-kulturlandschaft...), haben wir in Vorpommern erstmals erwirken können, dass eine Ersatzzahlung der Energiewerke Nord, des ehemaligen DDR-Kernkraftwerkes in Lubmin, in ein 20-jähriges Programm zur extensiven Ackernutzung auf Sandboden fließt. Damit wird die hier regional vorherrschende Sandmohngesellschaft geschützt (Abbildung 4).



Abbildung 4: In Nordostdeutschland vorrangig schutzwürdige Sandmohn-Ackerwildkrautgesellschaft

Figure 4: The weed society dominated by prickly poppy (*Papaver argemone*) is worth of protection in Northeast Germany

Soll das Modell in größerem Stil Anwendung finden, so sind Institutionen zu entwickeln, die die Finanzierung übernehmen. Es muss ein Einmalbetrag in einen Zahlungsstrom über viele Jahre umgewandelt werden. Woanders sind solche Treuhand- oder Anderkonten Alltag, nur nicht im Naturschutz. Fast alle Bundesländer haben inzwischen Landesstiftungen. Das wären die richtigen Organe, sie müssten allerdings lernen, mit Geld zu rechnen, zum Beispiel wie man ein Kapital in eine Annuität umrechnet.

Ein Letztes zu diesem Punkt. So wichtig die Flexibilisierung des Kompensationswesens ist, dürfen auch gewisse Gefahren nicht übersehen werden. Es gehen Gerüchte, wonach manche Bundesländer, um Geld zu sparen, überlegten, ob sie nicht den gesamten Naturschutz aus Kompensationen finanzieren können. Dann wäre er für sie fiskalisch umsonst, kein Euro aus Steuern brauchte mehr zu fließen. Eine ähnliche Lösung wäre, das gesamte Schulwesen aus Bußgeldern von Verkehrssündern, aus Knöllchen, zu finanzieren. In beiden Fällen würde sich der Staat um die Finanzierung einer fundamentalen da-seinsvorsorgenden Pflicht drücken. Er würde sich darum drücken, das zu finanzieren, wozu er überhaupt da ist. Das wäre natürlich nicht zu akzeptieren.

2.2 Auswahl kostengünstiger Maßnahmen

Wie eingangs festgestellt, ist das Kostenniveau beim Kulturlandschaftserhalt grundsätzlich hoch. Dennoch gibt es teure, noch teurere, aber auch billigere Biotope und Vorhaben. Mit Recht fragt man, ob nicht bei Mittelknappheit eine Konzentration auf die kostengünstigeren erfolgen sollte. Freilich leben in den „billigen“ Biotopen andere Arten und Gemeinschaften als in den „teuren“ und kann nicht alles Geld von den „teuren“ abgezogen werden, wenn deren Arten auch überleben sollen. Trotz dieser Restriktion gibt es durchaus Wahlmöglichkeiten, die Mittel einsparen helfen. Ein Beispiel wieder von den Kalkstandorten:

Dort gibt es neben großen, zusammenhängenden Hutungen, die sich rein technisch für die Beweidung eignen, auch zahlreiche kleine Flächen, wo Schafe gar nicht oder nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten hinkommen, es gibt Randbereiche und ähnlich ungeeignete Flächen. Die Tabellen 1 und 3 oben zeigten, dass Schafhaltung sehr teuer, extensiver Ackerbau auf Sandboden aber billig ist. Der Zuschussbedarf liegt bei ersterer bei € 400 bis 500, bei letzterer bei € 100 bis 200 pro Hektar und Jahr. Nun bedarf die Übertragbarkeit der Werte für den Sandacker auf Kalkscherbenstandorte zwar noch der Überprüfung, dennoch ist es sehr wahrscheinlich, dass der Kalkscherbenacker billiger ist als die Schafweide. Natürlich ist letztere deswegen nicht abzuschaffen, aber es ist vorzuschlagen, in viel größerem Maße Randbereiche, kleine und auch ortsnahe Fläche auf Kalkstandorten in extensive herbizidfreie Äcker umzuwandeln. Mit interessierten Landwirten sollten diesbezügliche Verträge geschlossen werden.

Die Ackerwildkräuter des Verbandes *Caucalidion* gehören zu den stärksten gefährdeten Pflanzenarten in Deutschland (HILBIG 2005). Daneben sind sie ein ästhetischer Genuss, etliche sind potenzielle Zierpflanzen und damit ökonomische Ressourcen (Abbildung 5). Ihr Schutz ist in den vergangenen 20 Jahren arg vernachlässigt worden. In der DDR gab es bis zur Wende eine stattliche Anzahl gut geführter Ackerwildkrautreservate, die fast alle nicht mehr existieren (ILLIG 1990). In Deutschland gibt es heute wenige Lichtblicke – in Thüringen (REISINGER et al. 2005), Franken und in der Eifel – sonst nur Verluste. Vor zwei Jahren verfassten besorgte Naturschützer in Karlstadt am Main ein Manifest, welches hoffentlich Wirkung zeigt (Karlstadter Positionspapier 2004).

Wir haben hier also einen Fall vorliegen, bei dem der teilweise Ersatz einer teuren Maßnahme, der Schafweide, durch eine billigere, den Acker, nicht nur Geld spart, sondern gleichzeitig die Naturschutzqualität hebt, weil noch stärker gefährdeten Arten Lebensraum gegeben wird. Ähnliche Beispiele dieser Art sollten systematisch gesammelt werden.

Auch im Bereich der Tierhaltung gibt es Kostenunterschiede; oben wurde angekündigt, auf sie zurückzukommen. Diese Unterschiede bei verschiedenen Weideverfahren resultieren überwiegend aus dem nachfolgenden Umstand. Die Kosten pro Tier sind nämlich, solange landwirtschaftliche Haltungen vorliegen, meist nicht sehr verschieden. Zumindest gibt es Kostenuntergrenzen, die nicht unterschreitbar sind und aus tierschutzrechtlichen, veterinärhygienischen und anderen Vorgaben stammen. Die Tiere sind keine Wildtiere, also brauchen sie Pflege, Ohrmarken usw., und das kostet Zeit und Geld.



Abbildung 5: *Caucalis platycarpus*, ein winziges, stark gefährdetes Wildkraut der Kalkäcker, dessen Schönheit ein genaues Hinsehen erfordert

Figure 5: Small Bur-parsley (*Caucalis platycarpus*), a tiny, threatened weed of cropland on calcareous soil. Its beauty is appreciated only upon careful observation

In den Tabellen 4 und 5 sind Tierhaltungsverfahren dargestellt, die erheblich ökonomischer sind als die in den Tabellen 1 und 2. „Ökonomischer“ heißt hier, dass ihre Defizite und damit der Zuschussbedarf geringer sind. Dies resultiert in beiden Tabellen überwiegend daher, dass die Tierdichte, die Besatzstärke geringer ist. Wenn zum Beispiel eine Mutterkuh einen Zuschussbedarf von € 500 im Jahr hat und die Besatzstärke bei einer Kuh pro Hektar liegt, dann kostet der Hektar auch € 500. Beweidet aber eine Kuh zwei Hektare, dann kostet der Hektar nur € 250. Diesen Effekt geben die Tabellen 4 und 5 wieder.

Tabelle 4: Kostengünstige Tierhaltungsverfahren auf ehemaligen Truppenübungsplätzen, € pro Hektar und Jahr

	Schafe	Wildtiere	Galloway
Markterlös	24,50	25,00	74,00
Verfahrenskosten	280,00	156,44	164,00
Verfahrensleistung	-255,50	-131,44	-90,00

Quelle: Prochnow & Schlauderer 2002.

Solange die Weideführung so betrieben wird, dass die Tiere den gesamten Aufwuchs abfressen sollen, liegt somit die scheinbar paradoxe Situation vor, dass die Landschaftspflegekosten pro Hektar umso höher sind, je wüchsiger der Standort ist, denn dann braucht jedes Tier wenig Fläche. Je karger der Standort, umso billiger wird es pro Hektar. Extremfälle sind ehemalige Truppenübungsplätze in Nordostdeutschland auf Sand (Tabelle 4) oder die Hochfläche des Alvar auf der schönen schwedischen Insel Öland, wo sich die Tiere ihr Futter mühsam zusammensuchen müssen (Abbildung 6). Hier ist Naturschutz auch mit Tieren sehr kostengünstig.

Ein neuartiges Konzept im Naturschutz wird viel diskutiert: die halboffene Weidelandschaft. (REDECKER et al. 2002) Es handelt sich um eine immer noch landwirtschaftliche Tierhaltung, bei der aber die Besatzstärke so reduziert wird, dass die Tiere während der Vegetationsperiode nicht den gesamten Aufwuchs abfressen. Im Winter sind sie auch auf der Fläche. Auf diese Weise kommt man auch auf wüchsigeren Flächen zu den Kostenvorteilen, die, wie eben erläutert, sonst nur auf extrem mageren Standorten genossen werden können (Tabelle 5).



Abbildung 6: Das artenreiche Kalkplateau „Alvar“ auf der schwedischen Insel Öland. Die schütterere Vegetation erzwingt niedrige Besatzstärken der Tiere

Figure 6: The species-rich limestone plateau „Alvar“ in the Swedish island Öland. Sparse vegetation requires low stocking rate

Tabelle 5: Kostengünstige Tierhaltungsverfahren in halboffenen Weidelandschaften, € pro Hektar und Jahr

	Lippeaue NRW Heckrind, Konik	ERNA SH Heckrind	Lämmerhof SH Angus
Markterlös	102,18	0,00	73,08
Variable Kosten	74,55	78,46	50,63
Arbeitskosten	79,78	119,71	27,32
Fixkosten	56,75	40,69	42,44
Verfahrenskosten insges.	211,08	238,86	120,39
Verfahrensleistung	-108,90	-238,86	-47,31

Quelle: Kaphengst et al. 2005.

Die bisherigen naturschutzfachlichen Erfahrungen sind positiv bis sehr positiv. Durch die Selektion der Tiere entsteht eine hohe Standortvielfalt, die auch die Artenvielfalt schnell heben kann (vgl. REISINGER und LANGE 2005). Allerdings sind zur endgültigen Beurteilung des Konzeptes längere Zeiträume erforderlich. Einige Verfahren in der Tabelle 5 werden auf wüchsigen Standorten durchgeführt, wo rein rechnerisch die Besatzstärke von 0,25 bis 0,6 Großvieheinheiten pro Hektar zur Verwertung des gesamten Aufwuchses zu gering ist. Was passiert mit der nicht abgefressenen Biomasse? Wird sich ein Gleichgewicht zwischen offenen Flächen und Gehölz einstellen? Das kann ich nicht beurteilen – wenn aber auch die längerfristigen Erfahrungen positiv verlaufen sollten, dann ist die halboffene Weidelandschaft – zwar eher eine Halbkultur- als eine Kulturlandschaft – ökonomisch sehr attraktiv.

2.3 Zusätzliche Einzelmaßnahmen und -gesichtspunkte

Die beiden diskutierten Ansätze werden durch eine Reihe schwieriger zu systematisierender Einzelaspekte ergänzt:

- **Art der Durchführung von Maßnahmen:** Auf Sandboden erfordert der Erhalt von Ackerwildkräutern nicht eine Beackerung in jedem Jahr. Sie halten sich auch auf jungen Brachen. Durch deren Einstreuung in die Landschaft kann man viel Geld sparen. Zu vermuten ist freilich, dass Potenziale dieses Typs unter dem Druck der schon lange vorhandenen Mittelknappheit bereits weitgehend ausgeschöpft sind.

- **Technische Innovationen:** Die 2003 beschlossenen Elemente der EU-Agrarpolitik und ihre Umsetzung in Deutschland können dazu führen, dass landschaftspflegende landwirtschaftliche Tierhaltung in bestimmten Regionen unattraktiv wird. Das ist an sich nicht im Sinne des Naturschutzes. Wenn wir aber schon nichts gegen die künftige Mulchlandschaft in Grünlandgebieten tun können, sollte diese doch möglichst optimiert werden. Langjährige Versuche zeigen, dass gemulchte Flächen hinsichtlich der Flora nicht unbedingt artenärmer werden (BRIEMLE et al. 1991, S. 23 f.). Man sollte frühzeitig mit der Landmaschinenindustrie Kontakt aufnehmen, um die Entwicklung von Mulchgeräten zu fördern, die einerseits naturschutzfachlich akzeptabel sind, also nicht wie bisher Insekten pulverisieren (vgl. OPPERMANN und KRISMANN 2003), und die andererseits eine kostengünstige Pflege gewährleisten.
- **Vertragsgestaltung:** Bisherige Verträge mit Landwirten, insbesondere bei Agrarumweltmaßnahmen beinhalten in der Regel gewisse Auflagen (Tätigkeiten, Unterlassungen, Terminsetzungen usw.). Werden sie erfüllt, so erfolgt eine Honorierung. Diese ist unabhängig davon, ob die Maßnahmen erfolgreich waren. In der Schweiz und in einigen Bundesländern, insbesondere in Baden-Württemberg, liegen dagegen Erfahrungen mit erfolgsorientierter Honorierung vor: ein Landwirt erhält Geld, wenn gewisse Pflanzen auf seiner Wiese sind. Wie er das bewerkstelligt, ist seine Sache. Das Thema ist zu umfangreich, um hier vertieft werden zu können; zu verweisen ist auf OPPERMANN und BRIEMLE (2002), OPPERMANN und GUJER (2003) sowie BfN (2006). Die erfolgsorientierte Honorierung besitzt zahlreiche weitere Vorteile über den Anreiz zur Effizienzsteigerung beim Miteinsatz hinaus. Das hat den Planungsausschuss der Gemeinschaftsaufgabe „Förderung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ bewogen, dieses Modell zu fördern. Mehrere weitere Bundesländer, unter anderen Niedersachsen, sind dazu übergegangen (vgl. KLEIENBURG et al. 2006).
- **Kostendrückung:** So nenne ich etwas respektlos Maßnahmen, die uns von volkswirtschaftlich orientierten Kollegen empfohlen werden. Man empfiehlt, landschaftspflegende Leistungen auszuschreiben und dann den billigsten Anbieter zu beauftragen (z. B. LATACZ-LOHMANN und VAN DER HAMSVOORT 1989). Die Bauern, in Gelddingen immer sehr klug, durchschauen das natürlich sofort. Eine Studentin aus Greifswald unternahm vor einigen Jahren eine Befragung von Betrieben in Vorpommern (HÖFT 2003). Die meisten waren Naturschutzmaßnahmen gegenüber aufgeschlossen, wenn sie ordentlich bezahlt werden, beim Thema Ausschreibung, wo sie sich gegenseitig unterbieten sollen, verfluchte die Zustimmung allerdings prompt. Für eine Naturschutzbehörde, die finanziell selbst von oben unterdrückt wird, besitzt die Ausschreibung natürlich einen gewissen Charme, weil sie die Unterdrückung nach unten weitergeben kann. Auch sei nicht zu pauschal gegen das Instrument argumentiert, obwohl ein Qualitätsabfall fast vorprogrammiert zu sein scheint. Das Thema ist aus einem anderen Grund wichtig: Naturschutz kann für die Gesamtgesellschaft kostengünstig betrieben werden, wenn alle dazu erforderlichen Maßnahmen klug getroffen werden. Dann ist er gesamtwirtschaftlich effizient. Naturschutz kann aber auch für eine Behörde kostengünstig sein, zum Beispiel wenn andere die Kosten übernehmen, umsonst oder zu geringem Lohn arbeiten usw.. Dabei muss die

Ausführung gar nicht effizient im obigen Sinne sein. Volkswirtschaftliche Effizienz und behördliche Kostengünstigkeit sind also zwei verschiedene Dinge. Man versteht, wenn die Behörde unter Druck zuerst an ihre Perspektive denkt, aber langfristig ist die volkswirtschaftliche Effizienz das Wichtigere.

- **Landkäufe:** In der Vergangenheit sind von Staat und Verbänden hohe Summen für den Ankauf landwirtschaftlicher Flächen für den Naturschutz ausgegeben worden. Es gibt zweifellos Fälle, in denen das Naturschutz-Ziel das Eigentum über eine Fläche verlangt, dann muss man auch kaufen. Das ist aber keineswegs immer der Fall. Außerdem können andere Sicherungsformen, wie die Pacht, institutionell verbessert werden, damit auch sie Naturschutzziele sicher erreichen lassen. Landwirtschaftliche Liegenschaften sind insbesondere in Süd- und Westdeutschland aus verschiedenen Gründen gemessen an ihrer objektiven wirtschaftlichen Ertragskraft gewaltig übersteuert. In diesen Fällen führen Landkäufe zu einem inakzeptablen Geldfluss an die Verkäufer auf Kosten des Steuerzahlers.

3. Akquisition größerer Mittel

Nachdem nun das etwas trockene Thema „Geld sparen bei knappen Mitteln“ abgearbeitet worden ist, kommen wir zu dem ungleich dramatischeren Thema: „Wie kommt der Naturschutz an mehr Geld?“ Von vornherein ist klar, dass das nicht schnell gehen wird. Während manche der obigen Vorschläge schnell umgesetzt werden könnten, geht es nun um Längerfristiges. Aber es ist ähnlich wie im Forst: Wer nicht langfristig denkt und Geduld besitzt, ist ohnehin kein guter Naturschützer.

Es ist zu unterscheiden zwischen Maßnahmen, die, wenn sie gelingen, direkt zu Geldzuflüssen führen, und solchen, die sich mehr indirekt auswirken und daher auch schwer messbar sind. Bei den zweiten handelt es sich um atmosphärische Dinge, die aber zu einer Besserung der Finanzlage im Naturschutz beitragen können. Zuerst zu den direkten Maßnahmen.

3.1 Direkte finanzielle Stärkung des Naturschutzes

3.1.1 Mehr Geld vom Staat

In der offenen Kulturlandschaft sind ohne jeden Zweifel die Agrarsubventionen der EU der Schatz, den der Naturschutz heben muss. Wir sollten uns auch durch Rückschläge nicht entmutigen lassen. Bis 2013 ist schon wieder das meiste festgeklopft, wenig zu Gunsten des Naturschutzes. Die angekündigte Verschiebung von Mitteln aus der „ersten“ in die „zweite“ Säule der Europäischen Agrarpolitik (näheres in BMVEL 2005), also aus bloßer gegenleistungsloser Subvention in

Ausgaben der EU (Abt. Garantie) für Marktordnung in Deutschland 2004:	
	€ 6.033.700.000
Landwirtschaftlich genutzte Fläche:	
	ca. 17.000.000 ha
also im Schnitt	
	€ 355 pro Hektar und Jahr

Quelle: BMVEL 2005a, Tab. 63, S. 138.

Übersicht 2: Größenordnung der Agrarausgaben der EU

Strukturmaßnahmen, kommt nicht voran. Ein Grund ist die Kofinanzierungsnot der Bundesländer in der zweiten Säule.

Obwohl es schlecht läuft, muss aus zwei Gründen hier weitergekämpft werden:

- Der erste ist die schiere Masse des Geldes, in Deutschland um 6 Mrd. Euro pro Jahr oder 350 Euro für jeden landwirtschaftlichen Hektar pro Jahr allein aus der „ersten“ Säule (Übersicht 2). Dagegen ist alles Naturschutzgeld, mit Hermann Löns gesprochen, „Pritzelkram“. Naturschutzetats waren immer Etats der Mangelverwaltung und Agraretats waren immer Etats der Fülle. Gelingt es, die Subventionen auch nur teilweise in Honorierungen für ökologische Leistungen umzufunktionieren – womit natürlich die Bauern die Empfänger bleiben –, dann hat der Naturschutz so viel Geld, wie er noch nie hatte.
- Der zweite Grund ist die Systemwidrigkeit der Agrarsubventionen in einer Marktwirtschaft, wo sonst die meisten knapp gehalten werden. Man erkennt aus der Diktion dieses Beitrags, dass er in keiner Weise „landwirtschaftsfeindlich“ argumentiert, im Gegenteil. Die Landwirte brauchen das Geld vom Staat – nicht jeder einzelne Betrieb, aber im Schnitt. Es sei ihnen vergönnt, aber nicht als Geschenk, sondern mit ökologischer Gegenleistung. Reine Subventionen ohne Gegenleistung sind ordnungspolitisch nicht zu rechtfertigen, schon gar nicht in dieser Höhe. Es ist erstaunlich, wie zäh sie sich halten, aber irgendwann werden ihre Tage gezählt sein. Wer einen Hektar Acker bewirtschaftet, bekommt dafür, abgesehen von allen seinen Kosten und Erlösen, etwa € 300 vom Staat auf sein Konto überwiesen, sozusagen eine negative Steuer. Wer einen Privatwald bewirtschaftet, bekommt fast nichts. Ein Handwerker, ein Tischlermeister, dem es nicht besser geht als dem Landwirt, fragt, warum er nicht € 300 pro Quadratmeter Werkstattfläche erhält, bevor er mit der Arbeit beginnt. In England machte im Jahre 2006 die Nachricht Furore, dass die Queen, die reichste Frau der Welt, in ihrer Eigenschaft als Landlady, also Eigentümerin von Gütern, auch noch vier Millionen Euro oder Pfund pro Jahr an Landwirtschaftssubventionen von den Steuerzahlern einnimmt. Die Akzeptanz des Systems bröckelt, und die Naturschützer sollten sich wieder stärker in die Debatte einschalten. Sie sind viel zu still und anscheinend teilweise mit sich selbst beschäftigt.

3.1.2 Mehr Geld von Privaten

Andere als der Staat haben auch Geld, es gibt viele reiche Privatleute. Wie die Spenden- und Mitgliedsbudgets der Verbände zeigen, sind auch zahlreiche weniger Wohlhabende bereit, für den Naturschutz etwas zu zahlen. Im weltweiten Vergleich ist es eine Sache der politischen Kultur, inwieweit von Wohlhabenden erwartet wird, sich finanziell für Dinge des Gemeinwohls zu engagieren. In den USA wird erwartet, dass, wer durch gute Ausbildung zu Wohlstand gekommen ist, einen deutlich sichtbaren Anteil an seine Bildungsstätte zurückzahlt, sprich seine Universität sponsort (obwohl er schon Studiengebühren gezahlt hat). In Deutschland wird nur darüber geredet, dass die Studenten Gebühren zahlen sollen. Aber ein wenig dreht sich auch hier der Wind. Erfolgreiche Unternehmer engagieren sich für den Naturschutz, man darf durchaus Namen nennen: Herr Fielmann aus Hamburg besitzt mehrere ökolo-

gische Landgüter, eine Akademie in Plön und sponsort den Naturschutz an der Kieler Universität. Herr Otto finanziert einen erheblichen Anteil des Naturschutzes an der Elbe. Herr Rethwisch betreibt in den Brohmer Bergen in Vorpommern ein größeres ökologisches Anwesen, wo er einige unserer Absolventinnen beschäftigt.

Mein lieber Kollege Michael Succow besitzt das unnachahmliche Talent, Privatvermögen für den Naturschutz zu interessieren. Er hat völlig recht, wenn er sagt: „Wer Geld bekommen will, muss dahin gehen, wo welches ist.“ Beherzigt man diesen Ratschlag, so geht man nicht unbedingt als erstes zum Staat.

Private Leistungen im Naturschutz gibt es auch auf zahlreichen anderen Gebieten, nicht nur von Millionären und teilweise schon lange und traditionell:

- Es gibt berühmte private Forstbetriebe, die seit langem den Dauerwaldbetrieb pflegen, also eine Nutzung, die dem Naturschutz sehr entgegenkommt.
- In einigen Gebieten ist es das traditionelle Brauchtum, welches naturschutzgerechte Flächennutzungen erhält, die sich kommerziell niemals rechnen würden. Ein Beispiel sind die Hauberge im Siegerland, auf denen, jahrzehntelangem Druck der Forstverwaltungen zum Trotz, nach wie vor die Niederwaldwirtschaft betrieben wird. Das Holz wird in volksfestartigen Aktionen gewonnen und konsumtiv als Brennholz genutzt. Ein weiteres Beispiel aus Franken sind die Holzrechtlergemeinschaften, die Nieder- und Mittelwälder im südlichen Steigerwald (bei Iphofen) bewirtschaften.
- Ein höchst interessantes und nicht wiederholbares ökonomisches Experiment war und ist die Veräußerung von Wäldern in den neuen Bundesländern durch die BVVG, die dafür zuständige Privatisierungsbehörde. Wälder, von denen man weiß, dass sie auf Jahrzehnte hinaus eher ein finanzielles Fass ohne Boden sein werden, anstatt Gewinn abzuwerfen, fanden auch guten Absatz, was rein holzwirtschaftlich nicht zu erklären ist. Die Waldkäufer haben zwar meist nicht aus Naturschutzgründen gekauft, aber **aus nicht-kommerziellen Gründen**. Wir müssen uns meiner Meinung nach darauf einstellen, dass künftig auch im Offenland die konsumtive, nicht-kommerzielle Nutzung eine zunehmende Rolle spielen wird. Man sieht es heute schon: Pferdeweiden, Hobby-Landwirtschaften usw. Die Nutzer sind keineswegs alle geborene Naturschützer, manche sind das Gegenteil, die wenigsten haben solide Kenntnisse. Aber der Naturschutz muss auf die nicht-kommerzielle Nutzungsklientel zugehen und prüfen, unter welchen Voraussetzungen hier ein Potenzial für kostenentlastende Mitarbeit entsteht.

3.2 Indirekte Stärkung des Naturschutzes: Ansehensgewinn

Dieser letzte Punkt könnte auch „Ansehensbeschaffung“ oder „Steigerung der Durchsetzungsfähigkeit“ des Naturschutzes genannt werden. Er ist naturgemäß weniger konkret als die vorderen, liegt mir jedoch auch auf dem Herzen.

Wir wissen, wie im demokratischen Staat, wo voraussetzungsgemäß alle mitreden dürfen, Geld verteilt wird: Teilweise, aber leider nur teilweise durch allgemein anerkannte und damit objektivierte Ansprüche. Dass Eltern Geld für ihre Kinder erhalten, dass Alte mindestens zum Leben genug haben, das beruht gewiss auf weitestgehendem inhaltlichen Konsens. Alles andere,

vielleicht sogar der größere Teil, wird nach einem ganz anderen Prinzip verteilt: Wer laut verlangt, bekommt, wen man nicht hört, bekommt nichts. Das Prinzip zeigt sich in der Umkehrung noch drastischer: Wo nimmt man etwas weg – Geld oder Stellen –, wenn es für alle nicht mehr reicht? Bei denen, die am ehesten entbehren könnten? Nein, sondern bei denen, wo man meint, dass sie sich am wenigsten wehren. In meiner Universität in Greifswald mussten jüngst Stellen gespart und Institute geschlossen werden. Wen traf es? Lehrerausbildung, baltische Sprachen, Philosophie – die unorganisierten Kleinen. Der Naturschutz teilt dieses Schicksal. Der Politik erscheinen Einsparungen dort leicht durchsetzbar, das ist der einzige Gesichtspunkt. Woanders wären viel größere Einsparungen möglich, aber eben nicht „durchsetzbar“.

Der Naturschutz wäre schlecht beraten, einfach nur lauter zu schreien. Manche tun es ja, wie wichtigtuerische Funktionäre von Verbänden. Sie werden als Lobbyisten behandelt, wie alle anderen Lobbyisten auch, das heißt wie Vertreter von Partikularinteressen – wie Briefmarkensammler, Eisenbahnfreunde, Kleingärtner und Hechtangler. Die Politik macht hier keinen Unterschied. Lobbyisten wollen etwas von der Politik, das wird als einziges wahrgenommen. Der Naturschutz vertritt aber keine egoistischen Partikularinteressen gegen andere gleichrangige Partikularinteressen. Der Naturschutz vertritt **Werte**: Nachhaltigkeit, Rücksicht auf künftige, heute nicht durchsetzungsfähige Menschen, Rücksicht auf die Natur als solche bis hin zu dem Kleinen, Wehrlosen, Unscheinbaren, Verletzlichen. Dementsprechend sollte auch sein Auftreten sein.

Wenn sich der Naturschutz der traditionellen Kulturlandschaft annimmt, trifft er auf sehr viel Sympathie in der breiten Bevölkerung. Das ist nicht bei allen seinen Zielen so, wie mehrere Untersuchungen gezeigt haben. Die breite Bevölkerung ist zum Beispiel nicht sehr empfänglich für die Ideen von Wildnis und Prozessschutz – da kommen die Ängste vor Mücken, vor Wölfen, vor umstürzenden Bäumen und so weiter (KATZENBERGER 2000, MÜLLER 2001, VON SCHILLING 2003). Gegen die traditionelle Kulturlandschaft ist aber niemand, ja sie wird sogar in der Werbung bis zum Kitsch entstellt, offenbar mit Erfolg.

Überall wo Elemente der traditionellen Kulturlandschaft noch vorhanden sind oder entdeckt werden, werden sie begeistert genossen. Jedes Jahr Anfang Juli findet sich auf der Titelseite der Ostsee-Zeitung ein ähnliches Foto wie Abbildung 1 mit stolzem Kommentar über die Schönheit des Landes. Setzt man sich neben so ein Feld, so gewahrt man binnen kurzem Autos aus Berlin, die mit quietschenden Reifen anhalten, um ein Foto zu machen. Für den Landwirt ist das Bild ein Gräuel – natürlich darf es nicht überall so aussehen, blicken wir lieber auf die Abbildung 7: Die zauberhafte Erholungslandschaft im Biosphärenreservat Südost-Rügen, dem Mönchgut, dem Land Caspar David Friedrichs, mit schütterem, extensivem, aber blumenbunten Acker auf Sandboden. Ein Diplomand führte vor einigen Jahren eine Befragung der Besucher durch (KARKOW 2003). Die meisten hatten so etwas noch nie gesehen und gaben sogar an, dafür bezahlen zu wollen, wenn es das bei ihnen zu Hause auch gäbe.

Vor 40 Jahren war man in DDR und BRD in genau gleicher Weise modern. Im urbanen Bereich, in Stadt und Dorf: Funktionalität, Autogerechtigkeit, Glattheit, Modernität war gefragt.



Abbildung 7: Erholungslandschaft im Biosphärenreservat Südost-Rügen (Mönchgut)

Figure 7: Countryside suitable for recreation in the Biosphere Reserve Southeast Rügen (island of Rügen, Baltic Sea)

In den Dörfern wurde Fachwerk mit Eternit- oder Plastikplatten verkleidet. Auf dem Lande dasselbe: Flurbereinigung, Entwässerung, Komplexmelioration, Produktionsfunktionalität der Landschaft standen über allem anderen. Von Artenvielfalt redeten einige wenige. Heute gibt es die DDR nicht mehr, welche sind die Werte in ganz Deutschland? Von Aachen bis Görlitz und übrigens in ganz Europa achtet, ehrt und genießt man historische urbane Umwelten (Abbildung 8). Wenn es im Jahre 2007 auch mit dem Denkmalschutz finanziell nicht zum Besten steht, darf doch nicht vergessen werden, dass über Jahrzehnte hinweg sehr viel privates und öffentliches Geld geflossen ist. Es ist selbstverständlich, dass eine Stadt oder ein Dorf, die oder das sich als jahrhundertaltes Kulturerbe präsentieren kann, als angenehm und lebenswert empfunden wird. Niemand, der Fachwerkhäuser liebt, wird als nostalgischer Gestriger abgetan, obwohl diese Häuser hohe Kosten verursachen.

In der Landschaft ist es bei uns aber oft noch so wie vor 40 Jahren: Wer eine bunte Wiese wünscht, ist ein Nostalgiker. Ihm wird zugerufen: Wer soll denn so einen Luxus bezahlen, das können wir uns nicht leisten! Obwohl die volkswirtschaftlichen Kosten einer das historische Erbe achtenden Kulturlandschaft gegenüber der Parallele im urbanen Bereich eher gering sind. Das urbane Kulturerbe zu erhalten ist viel teurer als das rurale.

Es ist meine Hypothese und Hoffnung, dass die Umorientierung des Bewusstseins, die im urbanen Bereich in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, sich mit einer gewissen Zeitverzögerung auch im ruralen Bereich Bahn bricht. Die europäische Landschaft ist ein Kulturgut von gleichen Rang wie die europäische Stadt, beide gehören zusammen. Ich beobachte in der Bevölkerung eine wenn auch noch latente, aber doch unter der Oberfläche starke Zustimmung zu dieser These. Noch lehnen wir Nur-Produktionsfunktionalität im urbanen Bereich ab, nehmen sie aber im ruralen Bereich hin. Das ist ein Widerspruch, und irgendwann wird er auch als solcher erkannt werden.

Auch wenn durchaus nicht in allen Punkten Deckungsgleichheit der Interessen besteht, sollten wir Naturschützer mit den zahlreichen Menschen, die eine ästhetische und das Kulturer-



Abbildung 8: Traditionelle Bausubstanz als Stolz einer Stadt, hier Quedlinburg

Figure 8: Scenic towns are proud of their traditional buildings, such as Quedlinburg (Central Germany)

be ehrende Landschaft herbeisehen, eine strategische Allianz eingehen. Wir werden mit ihnen viel mehr und viel einflussreicher sein als heute. Wir erreichen dann mehr als mit agilen Lobbyismus und natürlich erst recht mehr als mit unseren Klageliedern.

Literatur

- BfN (Bundesamt für Naturschutz) (2006): Naturschutz und Ökonomie I: Anreiz. Ökonomie der Honorierung ökologischer Leistungen. Projektleitung U. Hampicke und Arbeitsgruppe Landschaftsökonomie Greifswald. BfN-Skripten 179, Bonn-Bad Godesberg, 175 S.
- BMVEL (Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft) (2005): Meilensteine der Agrarpolitik. Umsetzung der Europäischen Agrarreform in Deutschland. Berlin.
- BMVEL (Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft) (2005a): Agrarpolitische Bericht der Bundesregierung 2005. Berlin.
- BRIEMLE, G., D. EICKHOFF & R. WOLF (1991). Mindestpflege und Mindestnutzung unterschiedlicher Grünlandtypen aus landschaftsökologischer und landeskultureller Sicht. Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege BadenWürttemberg 60: 1-160, Karlsruhe.
- HAMPICKE, U. (1999): „Von der Bedeutung der spontanen Aktivität der Natur“ – John Stuart Mill und der Umgang mit der Wildnis. – Laufener Seminarbeiträge 2/99, S. 85-92
- HAMPICKE, U. & D. ROTH (2000): Costs of land use for conservation in Central Europe and future agricultural policy. International Journal of Agricultural Resources, Governance and Ecology 1: 95-108.
- HAMPICKE, U., J. HOLZHAUSEN, B. LITTERSKI & W. WICHTMANN (2004): Kosten des Naturschutzes in offenen Ackerlandschaften Nordost-Deutschlands. Berichte über Landwirtschaft 82: 225-254
- HAMPICKE, U., B. LITTERSKI & W. WICHTMANN (2005): Ackerlandschaften – Nachhaltigkeit und Naturschutz auf ertragschwachen Standorten. Berlin (Springer), 311 S.
- HERZOG, F. (2005): Agri-environmental schemes as landscape experiments. Agriculture, Ecosystems & Environment 108: 175-177.

HILBIG, W. (2005):

Möglichkeiten zur Erhaltung bestandsgefährdeter Ackerwildpflanzen und ihrer Pflanzengesellschaften durch extensive Ackernutzung. In U. Hampicke, H. Litterski & W. Wichtmann (Hrsg.) Ackerlandschaften – Nachhaltigkeit und Naturschutz auf ertragsschwachen Standorten. Berlin (Springer): 173-190.

HÖFT, A. (2003):

Akzeptanz von Förderprogrammen zur naturschutzgerechten Grünlandnutzung im Landkreis Rügen. Diplomarbeit Universität Greifswald.

ILLIG, H. (1990):

Feldflora-Reservate als neue Form von Naturschutzgebieten. Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz 64: 99-101.

KAPHENGST, T., A. PROCHNOW & U. HAMPICKE (2005):

Ökonomische Analyse der Rinderhaltung in halboffenen Weidelandschaften. Naturschutz und Landschaftsplanung 37:369-375.

KARKOW, K. (2003):

Wertschätzung von Besuchern der Erholungslandschaft Groß Zicker auf Rügen für naturschutzgerecht genutzte Ackerstandorte in Deutschland. Diplomarbeit Greifswald.

Karlstadter Positionspapier zum Schutz der Ackerwildkräuter (2004): Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der „Tagung zum Schutz der Ackerwildkrautflora“ am 25./26.6.2004 in Karlstadt am Main, Manuskript, 6 S.

KATZENBERGER, M. (2000):

Akzeptanzprobleme des Naturschutzes im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft. Diplomarbeit Universität Greifswald.

KLEIENBURG, T., A. MOST & J. PRÜTER (Hrsg.) (2006):

Entwicklung und Erprobung von Methoden für die ergebnisorientierte Honorierung ökologischer Leistungen im Grünland Nordwestdeutschlands. NNA-Berichte 19, H. 1. Schneverdingen.

KLEIJN, D & W.J. SUTHERLAND (2003):

How effective are agri-environmental schemes in conserving and promoting biodiversity? Journal of Applied Ecology 40: 947-969.

KTBL (Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft) (2004):

Betriebsplanung Landwirtschaft 2004/2005. Münster, 573 S.

LATACZ-LOHMANN, U & C.P.C.M. VAN DER HAMSVOORT (1998):

Auctions as a means of creating a market for public goods from agriculture. Journal of Agricultural Economics 49: 334-345.

MARGGRAF, R. (2003):

Comparative assessment of agri-environmental programmes in federal states of Germany. Agriculture, Ecosystems & Environment 98: 507-516.

MÜLLER, U. (2001):

Erfassen der Konfliktsituation im Internationalpark „Unteres Oderthal“. Diplomarbeit Universität Greifswald.

OPPERMANN, R. & G. BRIEMLE (2002):

Blumenwiesen in der Landwirtschaftlichen Förderung. Erste Erfahrungen mit der ergebnisorientierten Förderung im Baden-Württembergischen Agrarumweltprogramm MEKA LL. Naturschutz und Landschaftsplanung 34: 203-209.

OPPERMANN, R. & H.U. GUJER (Hrsg.) (2003):

Artenreiches Grünland bewerten und fördern. MEKA und ÖQV in der Praxis. Stuttgart (Ulmer).

OPPERMANN, R. & A. KRISMANN (2003):

Schonende Bewirtschaftungstechnik für artenreiches Grünland. In Oppermann, R. & H.U. Gujer (Hrsg.) Artenreiches Grünland. Stuttgart (Ulmer), S. 110-116.

PROCHNOW, A. & R SCHLAUDERER (2002):

Verfahren der Landnutzung zur Offenhaltung ehemaliger Truppenübungsplätze. Agrartechnische Forschung 8: 47-54.

REDECKER, B., P. FINCK, W. HÄRDTLE, U. RIECKEN & E. SCHRÖDER (Eds.) (2002):

Pasture Landscapes and Nature Conservation. Berlin u.a. (Springer), 435 S.

REISINGER, E. & R. LANGE (2005):

Großflächige Beweidung – ein Praxisbericht aus dem Thüringer Wald. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 42: 142-148 (Sonderheft 4/42: Vertragsnaturschutz in Thüringen).

REISINGER, E., J. PUSCH & T. VAN ELSSEN (2005):

Schutz der Ackerwildkräuter in Thüringen – eine Erfolgsgeschichte des Naturschutzes. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 42: 130-136 (Sonderheft 4/42: Vertragsnaturschutz in Thüringen).

ROTH, D. & W. BERGER (1999):

Kosten der Landschaftspflege im Agrarraum. In W. Konold, R. Böcker & U. Hampicke (Hrsg.) Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege. Kapitel VIII-6, 18. S. ecomed, Landsberg a.L., Loseblattsammlung.

RÜHS, M., U. HAMPICKE & R. SCHLAUDERER (2005):

Die Ökonomie tiergebundener Verfahren der Offenhaltung. Naturschutz und Landschaftsplanung 37: 325-335.

SCHILLING, A. Baron von (2003):

Akzeptanz von Ökosystementwicklung nach natürlicher Wiedervernässung einer Moorlandschaft am Beispiel des Anklamer Stadtbrüches. Diplomarbeit Universität Greifswald.

TAMPE, K. & U. HAMPICKE (1995):

Ökonomik der Erhaltung bzw. Restitution der Kalkmagerrasen und des mageren Wirtschaftsgrünlandes durch naturschutzkonforme Nutzung. In B. Beinlich & H. Plachter (Hrsg.) Schutz und Entwicklung der Kalkmagerrasen der Schwäbischen Alb. Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 83: 361-389.

www.rheinische-kulturlandschaft.de/projekte/Boerdeprojekt/boerdeprojekt.html

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Ulrich Hampicke
Lehrstuhl für Landschaftsökonomie
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
Ernst-Moritz-Arndt-Universität

Postanschrift:
Botanisches Institut
Grimmer Str. 88
17487 Greifswald
Tel.: 0 38 34/86 41 22
e-mail: hampicke@uni-greifswald.de

Hinweise für Autoren – Manuskripthinweise

Einsendungen von Beiträgen (in deutscher Sprache) aus dem Bereich Naturschutz und Landschaftspflege sind willkommen.

Es werden in der Regel nur bisher unveröffentlichte Beiträge zur Publikation angenommen. Der Autor/die Autorin versichert mit der Einreichung seines/ihrer Typoskripts, dass sein Beitrag und das von ihm/ihr zur Verfügung gestellte Bildmaterial usw. die Rechte Dritter nicht verletzt oder verletzen wird. Grundsätzlich sind für alle Bestandteile die Quellen anzugeben. Der Autor/die Autorin stellt den Verlag (ANL) insoweit von Ansprüchen Dritter frei. Im Einzelfall ist die eventuell notwendige Beschaffung des Copyrights mit der Schriftleitung schriftlich abzuklären.

Zur Einhaltung der gewünschten Formalien gibt es „Hinweise für Autoren/Richtlinien“, die bei der Redaktion angefordert werden können.

Mit der Einreichung des als „druckreife Endfassung“ gekennzeichneten und mit der Adresse versehenen Typoskripts erklärt sich der Autor/die Autorin mit einer Veröffentlichung einverstanden. Die Redaktion der ANL behält sich vor, Bilder, Tabellen, Grafiken oder ähnliches in Einzelfällen nachzubearbeiten und gegebenenfalls Textkürzungen und kleinere Korrekturen vorzunehmen.

Sollte der/die Autor/in beabsichtigen seinen/ihren Beitrag in identischer oder ähnlicher Form auch anderweitig zu veröffentlichen, ist dies nur in Absprache mit der ANL-Redaktion möglich.

Zum Urheber- und Verlagsrecht sowie bezüglich Zusendungen: siehe unten!

Anschriften der ANL

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstraße 6 / 83410 Laufen

Postfach 12 61 / 83406 Laufen

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

e-mail: Allgemein: poststelle@anl.bayern.de

Mitarbeiter: vorname.name@anl.bayern.de

Tel. 0 86 82 / 89 63 - 0

Fax 0 86 82 / 89 63 - 17 (Verwaltung)

Fax 0 86 82 / 89 63 - 16 (Fachbereiche)

Hotel – Restaurant – Bildungszentrum

Kapuzinerhof

Schlossplatz 4

83410 Laufen

Internet: <http://www.kapuzinerhof-laufen.de>

e-mail: Info@Kapuzinerhof-Laufen.de

Tel. 0 86 82 / 9 54 - 0

Fax 0 86 82 / 9 54 - 2 99

Impressum

ANLIEGEN NATUR

Zeitschrift für Naturschutz,
Pflege der Kulturlandschaft
und Nachhaltige Entwicklung

Heft 31/1 (2007)

ISSN 1864-0729 – ISBN 3-931175-80-4

Herausgeber und Verlag:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)

Seethalerstr. 6

83406 Laufen a. d. Salzach

Telefon: 0 86 82/89 63-0

Telefax: 0 86 82/89 63-17 (Verwaltung)
0 86 82/89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: poststelle@anl.bayern.de

Internet: <http://www.anl.bayern.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz zugeordnete Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Notker Mallach, ANL

Fon: 0 86 82/89 63-58

Fax: 0 86 82/89 63-16

E-mail: Notker.Mallach@anl.bayern.de

ab 1. August 2007:

Ursula Schuster, ANL

0 86 82/89 63-53

0 86 82/89 63-16

Ursula.Schuster@anl.bayern.de

Die Zeitschrift versteht sich als Fach- und Diskussionsforum. Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers bzw. des Schriftleiters wieder.

Redaktionsrat in der ANL:

Dr. Werner d'Oleire-Oltmanns, Manfred Fuchs, Dr. Christoph Goppel,
Dr. Klaus Neugebauer (Reg. v. Obb.), Johannes Pain, Peter Sturm

Redaktionsbüro:

Dr. Notker Mallach; ab 1. August 2007: Ursula Schuster

Verlag: Eigenverlag

Herstellung:

Satz und Druck werden für jedes Heft gesondert ausgewiesen.

Für das vorliegende Heft gilt:

Satz: Hans Bleicher · Grafik · Layout · Bildbearbeitung,
83410 Laufen

Druck und Bindung: Oberholzner Druck KG, 83410 Laufen

Erscheinungsweise:

Ab Frühjahr 2007 als Halbjahreszeitschrift

Urheber- und Verlagsrecht:

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

Bezugsbedingungen/Preise:

Jedes Heft trägt eine eigene ISBN und ist zum Preis von 7,50 € einzeln bei der ANL erhältlich: bestellung@anl.bayern.de. Über diese Adresse ist auch ein Abonnement (=Dauerbestellung) möglich.

Auskünfte über Bestellung und Versand: Thekla Surrer,

Tel. 0 86 82/89 63-32

Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen: siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.

Zusendungen und Mitteilungen:

Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleitung/Redaktion senden. Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung. Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleitung schicken.

Die Schriftleitung/Redaktion bittet darüber hinaus um Beachtung der Rubrik „Hinweise für Autoren – Manuskripthinweise“ am Ende des Heftes.